

FAKE NEWS



Fake News (*auf dt. etwa »Falschmeldungen«*): Im Stil an echte Nachrichten angelehnte, gezielt in die Welt gesetzte Unwahrheiten, die sich meist über Soziale Medien verbreiten. Auch: beleidigender Ausdruck für unliebsame Berichterstattung oder Medien, ähnlich dem deutschen »Lügenpresse«.

Carlsen-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Weitere Bände der Reihe Carlsen Klartext in Vorbereitung:

Populismus

Extremismus

*Anmerkung: Zur Vereinfachung und besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf gendergerechte Sprache verzichtet. Wenn von Politikern, Lesern, Wählern usw. die Rede ist, sind selbstverständlich Politiker*innen, Leser*innen, Wähler*innen usw. gemeint.*

Originalausgabe

Veröffentlicht im Carlsen Verlag

Oktober 2017

Copyright © 2017 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

Lektorat: Julia Reuter

Faktencheck: Kathrin Lilienthal, Recherchehaus

Umschlagabbildungen: shutterstock © Apolinaria/pockygallery/Zanna Art

Umschlaggestaltung: formlabor

Herstellung: Frederik Rettberg

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-646-92818-1

Vorwort

von Susanne Beyer

Wenn ich mich an meine ersten Tage im Beruf als Journalistin erinnere, dann denke ich: Es ist noch heute derselbe Beruf, aber er hat sich sehr verändert.

Ich begann mit dieser Arbeit in den Wochen vor dem Mauerfall, im Herbst 1989. Ich war gerade von zu Hause ausgezogen und arbeitete in einem Verlagshaus, das am Rande der kleinen Stadt lag, über die wir berichteten.

Wenn wir oben im Großraumbüro hörten, dass die Druckmaschinen im Erdgeschoss anliefen, wussten wir, dass das, was wir in den Stunden zuvor geschrieben hatten, gerade mal einen Tag lang halten und dann in Papierkörben verschwinden würde.

In dem Büro klapperten noch Schreibmaschinen, Computer gab es auch; man musste lange und komplizierte Codes eingeben, um in ein umständliches Textverarbeitungssystem zu gelangen. Keiner meiner Kollegen hatte zu Hause einen Computer.

Die Zeitungsseiten wurden mit einem speziellen Lineal und einem spitzen Bleistift auf Papier entworfen. Handys

gab es nicht. Die Schwarz-Weiß-Fotos entwickelten wir in einer beißend riechenden Lauge, dafür mussten wir in eine winzige Dunkelkammer neben dem Großraumbüro gehen.

Wir Lokaljournalisten wurden meist gut behandelt. Man hielt uns für einflussreich. Einmal kam ich zu spät zu einem Termin – ich glaube, ich sollte über eine diamantene Hochzeit berichten –, und die Leute, über die ich schreiben sollte, fragten, warum wir Journalisten eigentlich keine Sirene am Auto hätten, so wie die Polizei, es sei doch wichtig für uns, ganz schnell dort zu sein, wo etwas passiere.

Einen Text zu schreiben, der veröffentlicht wurde, galt als Besonderheit. Wir wussten fast nichts von diesem Internet, in das man Texte einfach so würde hineinschreiben können, egal, ob man nun Journalist ist oder nicht. Das Schreiben und Veröffentlichen war damals Buchautoren und Journalisten vorbehalten.

Das alles ist 28 Jahre her.

Heute sitze ich meist den ganzen Tag vor dem Computer, aber selbst wenn ich unterwegs bin, habe ich einen Computer und mein Smartphone dabei. Die Nachrichten erneuern sich nicht nur einmal am Tag, sondern sekundlich. Wer das nun genau ist, der einen Text veröffentlicht hat, das wissen die meisten Leser nicht; in einer kleinen Stadt kannten viele den Verfasser persönlich.

Die Zeiten waren nicht besser damals, es war nur vieles anders. Die Änderungen bringen Vorteile mit sich und Nachteile. Karoline Kuhla, die Autorin dieses Buches, wird hier die Änderungen durch die Digitalisierung beschreiben.

Sie wird erzählen, warum wir Journalisten längst nicht mehr das Ansehen haben wie früher, und warum das Schwierigkeiten mit sich bringt, aber auch Chancen.

Einige Unterschiede in meinem Arbeitsleben von damals und heute ergeben sich übrigens aus einem völlig anderen Grund als dem Verlauf der Zeit: Ich arbeite nicht mehr für eine Lokalzeitung, sondern für ein wöchentlich erscheinendes Nachrichtenmagazin. Der *SPIEGEL* hat seine Zentrale in Hamburg, wir berichten jedoch kaum über die Themen der Stadt, sondern über die ganze Welt. Einige Leser wissen durchaus, wer wir sind, aber den allermeisten sind wir nicht bekannt. Wir sind weiter weg von unseren Lesern als Lokaljournalisten, doch der Kern unserer Arbeit unterscheidet sich kaum von dem der Arbeit eines Lokaljournalisten.

Um zu berichten, reise ich meist dorthin, wo etwas passiert oder passiert ist. Karoline Kuhla wird von Texten erzählen, die auf ganz andere Weise entstehen, auf der Basis von Gerüchten, die ungeprüft und mit einer bestimmten Absicht weiterverbreitet und so oft wiederholt wurden, dass sich die falschen Behauptungen, auf denen das Gerücht basierte, gar nicht mehr ganz aus der Welt räumen ließen.

Es ist nicht immer leicht für Leser – und übrigens sind Journalisten auch normale Leser –, Fake News von Artikeln zu unterscheiden, für die die Regeln des Journalismus beachtet wurden.

Deswegen ist dieses Buch hier so wichtig. Es erklärt den Unterschied. Es erklärt, wie Journalisten arbeiten, wie

Nachrichten entstehen und wie im Unterschied dazu Fake News entstehen.

Es ist das Recht eines jeden Bürgers, informiert zu werden. Darum gehört eine freie Presse zur Demokratie dazu. Jeder Bürger sollte dieses Recht auf bewusste Weise und gerne nutzen. Dieses Buch macht uns, die wir alle Leser sind, zu kritischen, zu bewussten Lesern.

Susanne Beyer arbeitet seit 1996 beim *SPIEGEL* und ist zurzeit stellvertretende Chefredakteurin.

EINLEITUNG

Was ist los in der Welt?

»Denen da oben kann man nicht trauen.« »Journalisten sind alle gekauft.« »Die Medien werden aus Berlin regiert.« »Lügenpresse, auf die Fresse!« Sätze und Phrasen wie diese kann man zurzeit überall in Deutschland hören, vor allem auf Demonstrationen und an Stammtischen. Die Stimmung ist rau unter den Bürgern, aber auch gegenüber Journalisten ist sie so rau wie schon lange nicht mehr. Das Misstrauen ist groß. Es gibt Menschen, die ihr Vertrauen in die Berichte von Journalisten verloren haben, sei es im Fernsehen oder in der Zeitung. »Ist doch egal!«, könnte man denken. »Muss doch jeder selbst entscheiden, wem er glaubt.« Im Prinzip stimmt das. Doch wenn einige Bürger immer stärker an der Berichterstattung seriöser Medien zweifeln und glauben, dass der Inhalt von Nachrichten aus dem Kanzleramt in Berlin vorgegeben wird¹, dann muss man diesen Sorgen nachgehen. Vor allem, wenn diejenigen, die das glauben, nicht mehr bereit sind, darüber zu sprechen. Lieber deuten sie jedes Argument gegen ihre Theorie als Beweis für dieselbe um.

Nicht nur in Deutschland zweifeln Menschen, ob sie den Medien noch vertrauen können, oder greifen sie ganz pauschal an. »FAKE NEWS« ist ein Begriff, den der US-amerikanische Präsident Donald Trump unter anderem gerne auf Twitter nutzt, wenn er die Presse beschimpft. Am liebsten tut er das in Großbuchstaben. Das ist ein simpler Trick, der an Sprechblasen in Comics erinnert: Da werden Worte immer größer oder fetter als der Rest geschrieben, wenn es laut wird. Und weil uns diese Betonung einzelner Worte aus Comics bekannt ist, wirken auch die Worte von Donald Trump so, als ob er schreit. Wieder ein Hinweis darauf, dass der Ton schärfer geworden ist. Man diskutiert nicht mehr miteinander, sondern brüllt sich über Social-Media-Kanäle an.

Niemand hat dem Begriff »Fake News« so sehr zur Bekanntheit verholfen wie Trump.² Doch was genau werfen er und viele andere den Medien damit eigentlich vor? Gibt es »Fake News«, und wenn ja, wie sehen die aus? Sind »Fake News« und »Lügenpresse« das Gleiche? Wie arbeiten Journalisten denn nun wirklich? Wer bestimmt, was sie berichten, und wer bezahlt sie? Kämpft überhaupt noch jemand für die Wahrheit? Und was könnt ihr selbst tun, um keine Lügen oder Falschmeldungen zu verbreiten? Auf all diese Fragen soll dieses Buch Antwort geben.

Doch zuvor müssen wir uns noch einer anderen Frage widmen. Denn, wie der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl es einmal so treffend formulierte: »Wer die

Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten<<.³ Bevor wir also nach vorne blicken, werfen wir einen Blick zurück und fragen uns: Wie sind wir eigentlich in diese Lage hineingeschlittert?

KAPITEL EINS

Über den Verlust von Vertrauen und die Gefahren von Fake News

Die Glaubwürdigkeitskrise

Die meisten Veränderungen sind keine Revolutionen, sie schleichen sich an. Und irgendwann fragt man sich erstaunt: Wie konnte es so weit kommen?

Auch die »Lügenpresse«- und »Fake News«-Kommentare traten zu Beginn vereinzelt auf. Anfangs waren es emotionale Rufe von offenbar sehr verzweifelte und wütende Menschen. Als sie zum ersten Mal publik wurden, hörten sie sich noch ziemlich radikal an. Mittlerweile gehören sie jedoch längst zum Alltag. Wenn wir also herausfinden wollen, wie es zu den ersten Ausrufen kam, müssen wir uns fragen, wie diese Leute so verzweifelt und wütend wurden, dass sie bereit waren, Tabus zu brechen.

Dass die letzten 30 Jahre offenbar brisant gewesen sind, ist an Überschriften und Nachrichtenmeldungen aus dieser Zeit erkennbar: »Amigo-Affäre«¹, »Missbrauchsskandal«², »Bankenkrise«³ – sieht man sich die großen

journalistischen Geschichten von damals an, findet man häufig die Anhängsel »-affäre«, »-skandal« oder »-krise«.

Natürlich musste über all diese Themen berichtet werden. Und viele dieser Ereignisse empörten die Menschen zu Recht. Doch die Leser konnten durch die Darstellung der Themen nur den Eindruck gewinnen, dass ein Skandal den nächsten jagte. Häufig ging es Schlag auf Schlag in der Berichterstattung und ein Thema, über das gerade noch täglich an erster Stelle in den Nachrichten berichtet worden war, wurde erst losgelassen, wenn sich ein neues gefunden hatte. Um aber genügend Aufmerksamkeit für den neuen Skandal zu erzeugen, meinten einige Journalisten, sie müssten noch lauter schreien, also noch kritischer berichten, noch schärfer kommentieren und noch eher kleine Aspekte eines Skandals groß machen (mehr dazu [hier](#)). Es begann eine Spirale der Empörung, die sich immer weiter steigern musste, um noch Beachtung zu finden. Weil es schleichend begann, bemerkten viele Leser – und auch viele Journalisten – die Entwicklung nicht sofort. Aber im Rückblick wird deutlich, wie parallel zur wachsenden Aufregung in den Schlagzeilen auch die Stimmung unter den Menschen immer angespannter wurde.

Im Laufe der vergangenen Jahre haben viele Leute in Deutschland Vertrauen in ganz unterschiedliche Menschen und die von ihnen ausgeübten Ämter verloren, und das gilt nicht nur für die Medien. Führungspersönlichkeiten aller

Lebensbereiche sind betroffen: Politiker, Wirtschaftsbosse, Banker, Soldaten, Sportler und Prominente sowie Lehrer und Geistliche.⁴ Der Weg dorthin war zum einen gepflastert durch Affären und Skandale von Einzelpersonen, aber auch von Institutionen. Zudem gab es in dieser Zeit politische Veränderungen von historischer Dimension, wie den Ukrainekonflikt und die Flüchtlingskrise. In der Berichterstattung darüber haben die Medien nicht immer vorbildlich gearbeitet, was unter anderem dazu führte, dass nicht nur die fehlgeleiteten Persönlichkeiten, sondern auch die Medien Vertrauen eingebüßt haben.

Affären und Skandale überall

An zahlreichen Affären und Skandalen lässt sich eines ganz allgemein erkennen: Einen Fehler zu machen ist das eine. Der Umgang damit ist das andere. Wo immer Menschen ihre Fehler und Vergehen versuchen zu leugnen oder zu vertuschen oder sie nur nach und nach zugeben, schaden sie ihrer Glaubwürdigkeit – und so wird ein richtiger Skandal daraus. Alle Persönlichkeiten im Folgenden haben nicht nur anderen und sich selbst geschadet, sondern auch den Ämtern, die sie bekleideten, beziehungsweise den Institutionen oder Unternehmen, für die sie tätig waren.

Seit den 1990er-Jahren sind weltweit **Missbrauchsfälle** in der katholischen Kirche bekannt geworden. Priester hatten ihnen anvertraute Kinder sexuell missbraucht, genötigt und misshandelt. Teilweise waren diese Priester sogar als Lehrer

an Schulen oder Internaten tätig und hatten damit eine sehr enge Bindung zu den Schülern und so auch eine Machtposition ihnen gegenüber.

Wer Kindern so etwas antut, muss bei der Polizei angezeigt werden, egal in welchem Land. Doch selbst wenn die Opfer den Mut hatten, ihren Eltern oder anderen Vertrauten davon zu erzählen, unternahm die Kirche kaum etwas oder gar nichts. Auffällig ist, dass die Kirchenoberhäupter zu vermeiden versuchten, dass von diesen Fällen etwas nach außen drang. Mehrfach wurden Priester, die sich meist schon über Jahre an vielen Kindern vergangen hatten, einfach nur in eine andere Stadt versetzt. Das hatte die Konsequenz, dass sie sich an ihrem neuen Einsatzort an weiteren Kindern vergehen konnten. Erst als die missbrauchten Kinder selbst erwachsen waren, fanden einige von ihnen den Mut, zur Polizei zu gehen. Indem immer mehr Fälle ans Licht kamen, wurde deutlich, dass es sich um ein globales Problem handelte: Weltweit hatten sich Priester an Kindern vergriffen. Und weltweit war die Kirche nicht ernsthaft dagegen vorgegangen, sondern hatte die Fälle vertuscht. Der Ruf der katholischen Kirche, ihre Glaubwürdigkeit und ihre Vorbildfunktion in Bezug auf die Nächstenliebe litten erheblich. Die Folgen waren unter anderem, dass weltweit Menschen aus der Kirche austraten. Nachdem im Januar 2010 auch Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg bekannt wurden, gab es in Deutschland rund 180000 Kirchenaustritte in diesem Jahr – und damit etwa 40 % mehr als im Jahr davor.⁵

Kurz vor der Jahrtausendwende wurde publik, dass die CDU **illegale Spendengelder** in Millionenhöhe angenommen hatte. Die Einzelheiten der Geschichte sind zu zahlreich, um sie hier detailliert zu beschreiben. Wichtig ist, dass die Schlüsselfigur dieser Aktivitäten Helmut Kohl war, der bis kurz zuvor 16 Jahre lang Bundeskanzler gewesen war und die Wiedervereinigung Deutschlands vorangetrieben hatte. Die Kohl-Jahre waren also eigentlich gute Jahre für Deutschland. Doch dann erfuhren die Leute, dass ihr ehemaliger Bundeskanzler und einige andere Spitzenpolitiker der CDU während all dieser Jahre hinter dem Rücken der Bürger und Behörden versucht hatten, ihre Partei durch illegal erhaltenes Geld zu begünstigen. Das und die Tatsache, dass Kohl die Namen der Spender nicht nennen wollte, hat das Vertrauen der Deutschen in die CDU, aber auch in die Politik allgemein, erschüttert. Ein Jahr nach der Bundestagswahl 1998 waren die Umfragewerte der CDU noch hoch – bei bis zu 50 %. Nachdem die Spendenaffäre bekannt wurde, sanken die Werte auf rund 35 %. Erst 2013 hat die CDU/CSU in Bundestagswahlen wieder über 40 % der Stimmen erhalten.⁶

Spekulative Geschäfte auf dem US-amerikanischen Immobilienmarkt führten 2007/2008 zu einer Bankenkrise, die sich zu einer **weltweiten Wirtschaftskrise** auswuchs.⁷ Einige Banken – auch in Deutschland – standen kurz vor dem Bankrott. Weil ihr Zusammenbruch die Wirtschaft jedoch weiter ins Schleudern gebracht hätte und unter

anderem steigende Arbeitslosenzahlen die Folge gewesen wären, beschlossen Politiker, die Banken mit Steuergeldern zu retten.⁸ Viele Menschen verstanden nur schwer, wie es zu dieser Wirtschaftskrise gekommen war; die Ursachen dafür sind sehr komplex. Gleichzeitig war es für den Durchschnittsbürger nicht nachvollziehbar, was passieren würde, wenn man die Banken nicht mit Steuergeldern rettete. In Deutschland waren zu diesem Zeitpunkt 10 % Prozent der Bürger privat verschuldet.⁹ Auch wenn das nicht vergleichbar ist: Für viele war es damals unverständlich, warum jeder einzelne von ihnen seine Schulden selbst abbezahlen musste, die Banken, welche doch durch eigenes Verschulden in diese Lage geraten waren, aber mit Steuergeldern gerettet wurden.¹⁰

Im Jahr 2011 wurde bekannt, dass der damalige Verteidigungsminister, **Karl-Theodor zu Guttenberg** (CSU), ein junger Freiherr von 39 Jahren¹¹, Teile seiner Doktorarbeit abgeschrieben hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt war Guttenberg ein Liebling der Medien gewesen. Mehr als 600 Artikel über ihn waren laut einer Untersuchung der Tageszeitung *taz* in nur 18 Monaten in sechs großen deutschen Zeitungen und Magazinen erschienen.¹²

Die Plagiatsvorwürfe leugnete Guttenberg zunächst, dann gab er schrittweise zu, dass es Probleme mit seiner Arbeit gebe – eine Strategie, die man als »Salamitaktik« bezeichnet, weil er nur Teilgeständnisse machte, so wie man einzelne Scheiben von einer Salami abschneidet. Als die

Universität Bayreuth, die Guttenberg promoviert hatte, ihm seinen Dokortitel schließlich entzog, trat er kurz darauf zurück.¹³ Selten ist ein Politiker in Deutschland so schnell so beliebt geworden wie Guttenberg, umso größer war später die Enttäuschung der Menschen. Die Empörung über sein Fehlverhalten wurde auch in der Presse wiedergegeben und mit Bezeichnungen wie »Lügenbaron« hochgespielt.¹⁴ In der Folge begann eine regelrechte Jagd auf Plagiate in Deutschland. Auf Websites wurden Doktorarbeiten verschiedener Persönlichkeiten überprüft. Unter anderem verloren die damalige Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU), die FDP-Europaabgeordneten Silvana Koch-Mehrin und Jorgo Chatzimarkakis sowie die Unternehmerin und Politik-Beraterin Margarita Mathiopoulos ihre Dokortitel.¹⁵

Im Dezember 2011 dachten einige Journalisten, sie hätten den **Bundespräsidenten Christian Wulff** (CDU) beim Lügen ertappt. Als er noch Ministerpräsident von Niedersachsen gewesen war, hatte er im Landtag auf die Frage, ob er Geschäftsbeziehungen zu einem Unternehmer namens Egon Geerkens habe, »Nein« geantwortet. Nun hatte die *BILD*-Zeitung aber herausgefunden, dass Wulff von Geerkens' Frau einen privaten Kredit über 500000 Euro erhalten hatte, um mit seiner Familie ein Haus kaufen zu können. Wie es üblich ist (mehr dazu [hier](#)), hat die *BILD* Wulff kurz vor der Veröffentlichung dieses Berichts die Gelegenheit gegeben, dazu Stellung zu nehmen. Wulff war zu diesem Zeitpunkt

gerade auf Dienstreise im Ausland, rief darum den damaligen Chefredakteur der *BILD*, Kai Diekmann, zurück und sprach ihm, als dieser nicht ans Telefon ging, auf die Mailbox. Diese Nachricht wurde nie vollständig veröffentlicht. Aber aus Ausschnitten ist bekannt, dass Wulff Diekmann einerseits um mehr Zeit bat, auf den Bericht zu reagieren. Andererseits drohte er ihm mit Strafanzeigen¹⁶ und sagte, dass sie miteinander »Krieg« führen würden, wenn die *BILD* den Artikel veröffentliche, und dass dies den »endgültigen Bruch«¹⁷ zwischen dem Bundespräsidenten und dem Springer-Verlag bedeuten würde. Ende 2011 machte die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* diesen Anruf Wulffs bei Diekmann öffentlich.¹⁸ Von einigen Juristen wird er als Verstoß gegen die Pressefreiheit gewertet (mehr dazu [hier](#)).

Bis zu diesem Zeitpunkt war das Ehepaar Wulff, ähnlich wie die Guttenbergs, bei den Medien sehr beliebt: Sie waren jünger als jedes andere Paar zuvor im Schloss Bellevue, dem Sitz des Bundespräsidenten, und erschienen glamourös. Doch dieser positive Blick auf sie änderte sich nun. Ihr Leben wurde bis in die hinterste Ecke durchwühlt: Bei jedem Geschenk, jeder Einladung, jedem Urlaub wurde untersucht, ob es sich nicht vielleicht um Bestechung gehandelt haben könnte. Ständig gab es neue Veröffentlichungen in der Wulff-Affäre, die bald schon ins Absurde abdrifteten – zum Beispiel, wenn es darum ging, wer das Bobby-Car von Wulffs Sohn bezahlt hatte.¹⁹ Doch der Wirbel, den die Presse machte, beeindruckte offenbar die Staatsanwaltschaft. Um

gegen Wulff zu ermitteln, musste sie beim Bundestagspräsidenten eine Aufhebung seiner Immunität beantragen²⁰, vorher darf sie gegen ein Staatsoberhaupt keine Untersuchungen einleiten (Gleiches gilt übrigens auch für Abgeordnete gesetzgebender Parlamente)²¹. Als die Staatsanwaltschaft diesen Antrag stellte, trat Wulff zurück.

Letztendlich blieb von den 21 Vorwürfen gegen Christian Wulff wegen Bestechlichkeit nur einer übrig.²² Bei dem ging es um eine Hotelrechnung in Höhe von mehreren Hundert Euro. Im Februar 2014 wurde Wulff freigesprochen.²³

Zum Fall Wulff hieß es immer wieder: Wer mit der *BILD* »im Aufzug nach oben fährt, der fährt auch mit ihr im Aufzug nach unten.«²⁴ Das bezieht sich darauf, dass die Wulffs schon vor der Affäre von der *BILD* und anderen Zeitungen »hochgeschrieben« wurden, wie Journalisten es ausdrücken. Manche sagen sogar, Wulff habe eine Art »Geschäftsbeziehung« mit der *BILD* gepflegt: Das Paar hat schöne Geschichten und Fotos exklusiv an die *BILD* gegeben, dafür hat die Redaktion freundlich über sie berichtet – und alle waren glücklich.²⁵

Doch als dann die Krise kam, ging es mit genauso viel Aufmerksamkeit und wenig Gnade auch wieder »runter«. Was folgte, glich einem Machtkampf zwischen mehreren Medien und dem Bundespräsidenten. Der Deutsche Journalistenverband (DJV) hielt im Nachhinein fest, einige Journalisten seien im Fall Wulff tatsächlich übers Ziel hinausgeschossen.²⁶ »Die Causa Wulff war und ist ein